

Versuche der Aufhebung des Dualismus können sich nur in der Außenwelt ereignen. Sie würden darin bestehen, den Träger des externalisierten „Bösen“ aus der Welt zu entfernen, um die Welt in Einheit zu versetzen. Dies kann, da sich dieser Träger in der Praxis als eine soziale Gruppe erweisen wird, zum Rückgriff auf Gewalt, virtuell zur physischen Liquidierung des „bösen Anderen“ führen<sup>53</sup>. Seine Idee der Vereinigung von Subjekt und Objekt im revolutionären Prozeß, die auf praktischer Ebene die Beseitigung des Widerstandes fordert, auf den der Revolutionär stößt, kann den Charakter sich perpetuierender, zwangsneurotischer Züge annehmen, deren Korrelat auf der Ebene des politischen Handelns der anhaltende Terror wäre, der dem Subjekt notwendig erscheint, um das Objekt (die sich dem Prozeß der Revolutionierung, bewußt oder dem Trägheitsmoment folgend, widersetzenden sozialen Gruppen) der subjektiven Zielvorstellung unterzuordnen.

Majakovskijs Internalisierung der empfundenen Hostilität der Objektwelt zwingt ihn zum Selbstopfer. Lukács' Externalisierung der inneren Spaltung führt ihn virtuell zum Opfern des Teils der Gesellschaft, der sich der Revolution widersetzt.

Majakovskij und Lukács – Januskopf des scheiternden marxistischen Revolutionärs oder genauer: des Promotors einer marxistischen Revolution, die zum Scheitern verurteilt ist, wenn immer sie als Mittel zur Auflösung der verdinglichten Sozialstrukturen, zur Emanzipierung einer Mehrheit und Befreiung des (nicht zuletzt eigenen) Individuums aus seiner menschlich unerfüllten Lage gilt.

### **Das Problem der Subjektivität. Anmerkungen zum Diskussionsstand der marxistisch-leninistischen Widerspiegelungstheorie**

Von Otto A. BÖHMER (Frankfurt a. M.)

Es ist vorab zu bemerken, daß es einigermaßen schwierig ist, in den verschiedenen marxistischen Strömungen epistemologische Richtungskategorien anzubringen, die sich über heterogene erkenntnistheoretische Fragestellungen hinweg durchhalten lassen; für unsere Thematik gilt allerdings, daß mit dem Terminus „marxistisch-leninistische Erkenntnistheorie“ der einigermaßen festumrissene Gesamtkomplex von materialistischer Logik, Dialektik und Erkenntnistheorie bezeichnet werden kann, der unter dem Oberbegriff Materialistische Epistemologie in den europäischen sozialistischen Staaten im Einflußbereich der UdSSR herausgebildet worden ist. Damit ist gleichzeitig ein Doppelaspekt dieser Erkenntnistheorie gekennzeichnet: die Signifikanz, welche den philosophischen Überlegungen Lenins auch oder gerade heute noch zugemessen wird und die sich

---

<sup>53</sup> Lukács' Feinde machten ihn für die Durchführung von Gewaltmaßnahmen während seiner Aktivität als Unterkommissar für Bildung in der Ungarischen Räterepublik verantwortlich (vgl. Zitta, Lukács' Marxism, op. cit. 109 ff.). Ich kann diesen Schluß nicht ziehen und habe nur die immanenten Konsequenzen seiner theoretischen Konstruktion im Auge. Ich würde andererseits aber vermuten, daß die vehemente Ablehnung dieser seiner Schrift später, in den Jahren seiner Moskauer Emigration, in denen er das Phänomen des Stalin'schen Terrors kennenlernte, möglicherweise eine Art verspäteter Bewußtwerdung der praktischen Konsequenzen seiner Konzeption erkennen läßt.

auf den Umstand stützen kann, daß Marx und Engels bekanntlich keine zusammenhängende Erkenntnistheorie im heutigen Sinne hinterlassen haben, – und zum anderen die Implikation einer ganz bestimmten politischen Zuordnung, durch welche z. B. die erkenntnistheoretischen Arbeiten des jugoslawischen Praxis-Kreises oder der Volksrepublik China ebensowenig affirmativ zugelassen sind wie die diesbezüglichen Überlegungen westlicher Marxisten, die gerade erkenntnistheoretisch verschiedene deutliche Distanzierungen und Revisionen vorgenommen haben.

### *1. Aspekte der älteren Widerspiegelungstheorie*

Das nach wie vor relevanteste Werk der materialistischen Epistemologie ist Lenins „Materialismus und Empirio-kritizismus“ aus dem Jahre 1909, zu dem Lenin seine Untersuchungen im Oktober 1908 abgeschlossen hatte. Sicherlich liegen hier die begrifflichen Kernstücke der materialistischen Erkenntnistheorie, obwohl immer wieder von den verschiedensten marxistischen Interpreten der Versuch unternommen worden ist, eine auch historisch zusammenhängende Materialismustheorie zu begründen, die mit den griechischen Atomisten ihren Anfang nimmt und schließlich in der Begründung der materialistischen Dialektik gipfelt, die von Marx und Engels ausgebildet wurde und von Lenin dann schließlich nur noch komplettiert und terminologisch ergänzt zu werden brauchte. Dabei ist nicht zu übersehen, daß es durchgehend schwerfällt, diese angenommene historische Verlaufslinie wissenschaftsgeschichtlich angemessen zu belegen; zu offensichtlich ist der Tatbestand, daß Marx und Engels keine systematische Erkenntnistheorie hinterlassen haben und dieses auch wohl gar nicht konnten, wollten sie nicht den postulativen Stand der Feuerbachthesen zugunsten einer philosophischen Selbstverständigung wieder zurücklassen. Hinzu kommt, daß Lenins Arbeit eingeständenermaßen primär einer parteipolitischen Flurbereinigung dienen sollte, die der Notwendigkeit der damaligen Situation entsprach; auf diese Weise sind in die Schrift zeitbezogene Auseinandersetzungen miteingegangen, die vom heutigen philosophischen Wissensstand her anachronistisch und eher ermüdend wirken müssen. Nicht nur deshalb ist der philosophische Rang von „Materialismus und Empirio-kritizismus“ von Anfang an umstritten gewesen<sup>1</sup> und in den Intentionserklärungen der standortverhafteten Interpretation noch eher einer verzerrenden Wiedergabe unterworfen worden. Wir wollen auf diesen Zusammenhang an dieser Stelle nicht weiter eingehen, sondern versuchen einige der wesentlichsten erkenntnistheoretischen Festlegungen in Erinnerung zu bringen, die aus Lenins „Materialismus und Empirio-kritizismus“ Eingang in die materialistische Epistemologie gefunden haben, welche bis dahin eigentlich nur in der Form einer offenen Kohärenz existierte und der Verifikation der Praxis größere Bedeutung zugemessen hatte als einer theoretischen Kongruenz mit den selbstgesetzten ursprünglichen Prämissen. Die einsetzende Ontologisierung der marxistischen Erkenntnistheorie zu einer marxistisch-leninistischen Gnoseologie hat, soviel ist sicher, die vehemente Kraft der originären Philosophie-Eliminierung der Feuerbachthesen verloren. Es ist müßig darüber zu streiten, ob dieses Ergebnis im Sinne der Leninschen Materialismus-Untersuchung gewesen ist: die Konstituentien dieser Gnoseologie stehen fest, und die „Waffen der Kritik“ scheinen vorerst noch eher ein stärkeres Festhalten am geschaffenen erkenntnistheoretischen Kanon zu bewirken.

Lenin bestimmt in „Materialismus und Empirio-kritizismus“ Umfang und Aufgaben

<sup>1</sup> Vgl. dazu die Einleitung von A. Schmidt in: Beiträge zur marxistischen Erkenntnistheorie (Frankfurt a. M. 1969) 7–17. – (Diese Edition wird von uns im folgenden als „Beiträge“ zitiert.)

der materialistischen Erkenntnistheorie in der Intention, sowohl eine festumrissene materialistische Gnoseologie in Gegenüberstellung zu bestimmten „spätbürgerlichen“ Erkenntnistheorien zu begründen als auch aus dem pragmatischen Kalkül heraus, die Parteinahme für die „historische Mission der Arbeiterklasse“ in politischer Perspektivierung wissenschaftsmethodologisch ergänzen zu müssen. Dabei ging es gleichzeitig darum, eine interpretative Kohärenz der verstreuten Bemerkungen von Marx und Engels zu erkenntnistheoretischen Problemen nachzuweisen und in Einheit zu setzen mit der materialistischen Epistemologie, die Lenin in ihren Grundzügen vorzulegen beabsichtigte. In diesem Zusammenhang geht Lenin von der „materiellen Einheit“ alles Seienden aus und bestimmt das Bewußtsein als „das höchste Produkt der Materie“.<sup>2</sup>

Der Geistbegriff der idealistischen Philosophie gilt demzufolge als vergegenständlichte Fiktion, der ein realer „materialistischer Kern“ innewohnt. Dieser besteht darin, daß die Geiststruktur selbst materialisiert ist und in die Funktionalität der Widerspiegelung der „Außenwelt“ subsumiert wird.<sup>3</sup> Die materielle Einheit des Seienden gibt als Fundamentalkategorie zu erkennen, daß „die Dinge“ an sich und „unabhängig vom Bewußtsein“ existieren. Das Ich als historisches Subjekt aller Wissenskonstitution wird darauf verwiesen, daß seine „Wahrnehmungen und Vorstellungen (. . .) Abbilder“ der Gegenstände sind.<sup>4</sup> In diesem Zusammenhang eröffnet sich ein durchaus bivalent konstruiertes Wahrheitskriterium, das seine Genesis aus der Geschichte der traditionellen Wahrheitsbestimmung kaum verleugnen kann. Die Abbilder nämlich, die das „widerspiegelnde“ Subjekt von den Dingen in sich zur Anschauung bringt, sind als solche vorerst nur in formaler Gegebenheit vorhanden; die Bestimmung, ob es sich dabei um „richtige“ oder „falsche“ Abbilder handelt, steht noch aus. Lenin erklärt die „Praxis“ zur wesentlichen Entscheidungs-Instanz dafür, welchen Wahrheitsanspruch die einzelnen Abbilder für sich erheben können. Die Praxis soll bewirken, daß die Abbilder „einer Probe unterzogen“ werden und auf diese Weise eine Abtrennung der „richtigen von den unrichtigen“ vorzunehmen ist.<sup>5</sup> Der subjektive Zuschuß, der in diesem Wahrheits-Syndrom eingeständenermaßen enthalten sein muß, hat auch in der späteren marxistischen Literatur zur materialistischen Gnoseologie eine Reihe von Kontroversen hervorgerufen und zum Teil recht widersprüchliche Ergebnisse gezeitigt, deren Spuren auch in der gegenwärtigen Widerspiegelungsdebatte noch vielerorts festzustellen sind. Die Praktizität der Wahrheit, so aporetisch ihre tatsächliche erkenntnistheoretische Bestimmung sein mag, kann doch immerhin auf ihre Genese aus dem Praxisbegriff des „frühen“ Marx verweisen, in welchem der tradierten Philosophie eine Grenzziehung in Anschlag gebracht wurde, die auch heute noch, in Ablehnung wie in Zustimmung, ihre eigene Gültigkeit besitzt. Unsinnig aber erscheint in diesem Zusammenhang die methodische Unterscheidung von „absoluter“ und „relativer“ Wahrheit, die Lenin für seine Begründung der materialistischen Erkenntnistheorie vornimmt. Das „menschliche Denken“ erhält nun auf einmal die stolze Fähigkeit zugesprochen, „seiner Natur nach“ dazu imstande zu sein, „die absolute Wahrheit, die eine Summe (!) von relativen Wahrheiten ist, zu sehen“.<sup>6</sup> Die absolute Wahrheit, die zudem noch einer stetigen historischen Relativierung ausgesetzt sein muß, gerät damit in die Nähe einer noumenalen Grenzkategorie, deren epistemologische Operationalisierung nicht einmal unter ausschließlich pragmatischen Prämissen erschließbar erscheint. Interessant ist dabei auch die verblüffende Nähe dieser

<sup>2</sup> W. I. Lenin, *Materialismus und Empiriokritizismus* (Moskau 1947) 217.

<sup>3</sup> A. a. O. 79 ff.

<sup>4</sup> Ebd. 91 ff., 99 ff.

<sup>5</sup> Ebd. 99.

<sup>6</sup> Ebd. 124.

Wahrheitskonzeption zu derjenigen des „kritischen Rationalismus“, dessen Begriff der „verisimilitude“ der Leninschen Bestimmung der „relativen“ Richtigkeit und „annähernden“ Treue der Widerspiegelung in vielem ähnelt, auch wenn der Begriff der „absoluten Wahrheit“ natürlich im kritischen Rationalismus keinen funktionalen Stellenwert besitzt.<sup>7</sup>

Wir wollen nun nach der Vorstellung bestimmter Grundkategorien der marxistisch-leninistischen Epistemologie, die mit Lenins „Materialismus und Empirio-kritizismus“ ausgebildet wurden, einige Stationen der Diskussion in Erinnerung rufen, welche in der „älteren“ erkenntnistheoretischen Auseinandersetzung um die Leninsche Konzeption von Bedeutung waren. Dabei kann es uns im engen Rahmen unserer Untersuchung natürlich nicht darum gehen, ein auch nur annähernd vollständiges Resümee der unterschiedlichen Positionsbezüge in dieser Diskussion zu geben. Wir wollen vielmehr nur diejenigen Stellungnahmen kurz beleuchten, die auch in der jüngsten Widerspiegelungs-Debatte in veränderter Form rekonstituiert wurden.

Auf dem Wege der heftigen Auseinandersetzung um G. Lukacs' „Geschichte und Klassenbewußtsein“ (1923) hatte schon M. Horkheimer konstatiert, daß die „Subjekt-Objekt“-Relation der von Lenin begründeten materialistischen Erkenntnistheorie nicht in sich aufgehen könne.<sup>8</sup> In der Tat sollte das im Widerspiegelungs-Theorem dekretiv „gelöste“ Konstitutionsproblem der Erkenntnis auch in der Folgezeit einer leider immer mehr kanonisierten marxistisch-leninistischen Gnoseologie Kopfzerbrechen bereiten. Das galt auch für diejenigen Positionen, die sich verstärkt auf die ursprünglichen Grundlagen der Aussagen von Marx und Engels zur Erkenntnisbestimmung zurückwandten und dabei in Erinnerung riefen, daß „die Entwicklungsgeschichte der Arbeit“ die explikative Begründung der Erkenntnisfunktion und ihrer Leistungen in sich enthalten müsse.<sup>9</sup> Auf dieser Basis bemühte sich auch G. Markus (Ungarn), die erkenntnistheoretischen „Ansichten des jungen Marx“ in Nachweis zu setzen, um auf diese Weise einige „Unklarheiten“ der marxistisch-leninistischen Epistemologie zu beseitigen.<sup>10</sup> Markus konstatiert eine Wende in der Erkenntnisauffassung von Marx etwa mit der Abfassung der „Pariser Manuskripte“ im Jahre 1844. Nach einer Anlehnung an Feuerbachs Konzept der produktiven Sinnlichkeit gelangt Marx zu einer eindeutigen Hervorhebung der Rolle der menschlichen Praktizität, in der der Begriff „Arbeit“ gleichsam die Funktion einer anthropologischen Grundkategorie einzunehmen beginnt.<sup>11</sup> Die Tätigkeit des subjektiven Bewußtseins gerät damit in eine grundsätzliche „doppelte Vermitteltheit“ ihrer jeweiligen Bestimmtheit, die dadurch geprägt ist, daß Erkenntnis immer schon auf einer gesamtgesellschaftlich erreichten Erkenntnis aufsitzt und darüber hinaus eine individuelle Determination in der Arbeit selbst erfährt.<sup>12</sup> In diesem Zusammenhang gelangt Markus zu der bemerkenswerten Feststellung, daß die erkenntnistheoretische Auffassung des

<sup>7</sup> Lenin, a. a. O. 257. – Auf die Ähnlichkeit dieser beiden Wahrheitskonzeptionen hat A. Wellmer aufmerksam gemacht (A. Wellmer, *Methodologie als Erkenntnistheorie* [Frankfurt a. M. 1967] 219 ff.).

<sup>8</sup> M. Horkheimer, *Materialismus und Metaphysik*, in: *Kritische Theorie* (hrsg. v. A. Schmidt) (Frankfurt a. M. 1972) Bd. I, 50 ff.

<sup>9</sup> F. Engels, L. Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, in: *Marx-Engels-Werke* (MEW) Bd. 21, 307 ff.

<sup>10</sup> G. Markus, Über die erkenntnistheoretischen Ansichten des jungen Marx, in: *Studia Philosophica Academiae Scientiarum Hungaricae* 3, *Varia, Académiai Kiadó* (Budapest 1963) (Beiträge, a. a. O. 18–73).

<sup>11</sup> Markus, a. a. O. 42 ff., 50 ff.

<sup>12</sup> Ebd. 63.

frühen Marx die Erkenntnisleistung als aktive subjektive „Tätigkeit“ (!) verstehe, die wahrnehmungsphysiologisch mit dem Tatbestand korrespondiere, daß „der Mensch“ die Dinge nicht so sehe, wie sie seine Netzhaut abbilde.<sup>13</sup> Markus versäumt es allerdings, von dieser Stelle aus eine Verbindung zum kategorialen Bestand der marxistisch-leninistischen Gnoseologie herzustellen, so daß die eigentlichen Intentionen der Retrospektive auf die „Erkenntnistheorie“ des jungen Marx letztlich im unklaren bleiben müssen.

Eine ähnliche Richtung schlägt der Beitrag von J. Zelený (CSSR) ein, der ebenfalls auf die erkenntnistheoretischen Implikate des Marx'schen Arbeitsbegriffs eingeht.<sup>14</sup> Zelený stellt dabei gleich zu Beginn fest, daß bei Marx aus verschiedenen Gründen eine grundsätzliche Beschäftigung und Auseinandersetzung mit Kant unterblieben sei, was die marxistisch-leninistische Epistemologie im nachhinein mit einer gewissen spekulativen Restproblematik behaftet sein lasse. In welche Richtung eine solche Auseinandersetzung mit Kant aber hätte gehen müssen, wird offengelassen. Marx' Folgerungen aus der deutschen idealistischen Philosophie seien dahin gegangen, daß die Bedingungen einer „Aneignung der konkreten Totalität“ durch den Menschen grundlegend erhellt und nachgewiesen worden seien. Marx' methodologischer Standpunkt könne somit als „ontopraxeologisch“ bezeichnet werden. Diese Position müsse in besonderer Weise für die „arbeitsteilig“ ausgebildete Wissenschaft gelten, die die bedeutsamste Weiterentwicklung der ursprünglich anthropologischen Tätigkeitsform des Menschen in seinem Vermittlungsprozeß mit der Gesamtheit der Naturbedingungen sei.<sup>15</sup> Ein entscheidender Einbruch in das tradierte Gefüge der materialistischen Erkenntnistheorie gelingt auch Zelený nicht, da er an der pragmatischen Unabdingbarkeit des Widerspiegelungstheorems festhält und die gleichzeitig von ihm prononcierte Funktion der subjektiven Konstitutivität der Erkenntnisgewinnung dementsprechend nicht kohärent mit der epistemologischen Abbildkategorialität in Verbindung setzen kann.

Eine Untersuchung der Methodologie, die Marx im „Kapital“ vorlegt und zur Anwendung bringt, stellt die Arbeit von E. W. Iljenkov (UdSSR) „Die Dialektik des Abstrakten und Konkreten im Kapital von Marx“ in erkenntnistheoretischer Absicht zur Diskussion. Dabei werden im Gang der Untersuchung durchaus bemerkenswerte Ergebnisse zur marxistischen Methode der historisch-dialektischen „Synthese“ vorgelegt, deren Bedeutungsgehalt allerdings in zweifacher Hinsicht relativiert werden muß. Zum einen nämlich ist die begriffliche Originalität der Methode selbst als „Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten“ und die in dieser implizierte „Synthese von Deduktion und Induktion“<sup>16</sup> sicherlich mit guten Gründen in Zweifel zu stellen; so ist etwa ohne weiteres feststellbar, daß Fichtes methodische Vorüberlegungen zur Wissenschaftslehre von 1794/95 mit sogar partiell ähnlicher Begriffsverwendung genau die Konstituentien der Methode antizipieren, die nachträglich als originäre Leistung (gegen dessen eigene Erklärungen) Marx zugesprochen worden sind.<sup>17</sup>

<sup>13</sup> Ebd. 59 ff.

<sup>14</sup> J. Zelený (CSSR), Zum Wissenschaftsbegriff des dialektischen Materialismus (1966), in: Beiträge, a. a. O. 73–87.

<sup>15</sup> Zelený, a. a. O. 79, 83 ff.

<sup>16</sup> E. W. Iljenkov (UdSSR), Die Dialektik des Abstrakten und Konkreten im Kapital von Marx (Moskau 1960). – (Diese Arbeit findet sich auszugsweise in: Beiträge, a. a. O. 87–128.) – Ebd. bes. 89 ff., 105.

<sup>17</sup> Vgl. dazu etwa Fichtes „Programmschrift“ zur Wissenschaftslehre („Über den Begriff der WL“) in: Fichtes Werke (Fotomechanischer Nachdruck von Fichtes „Sämtliche[n] Werke[n]“ und der „Nachgelassene[n] Werke“, hrsg. von I. H. Fichte, Berlin 1834 f. und 1845 f.), jetzt Berlin 1971 (11 Bd.), Bd. I, 44, 57 ff., 62 ff., 64, und: Fichtes Darstellung des „Grundriß des Eigentümlichen der WL“, Werke I, 333 ff.

Zum anderen umgeht auch Iljenkov stillschweigend das Konstitutionsproblem und dringt nicht zu einer wirklichen reflexiven Durchleuchtung der Subjekt-Objekt-Vermittlung im Erkenntnisgang selbst vor: insbesondere die Aporie einer konklusionalen Bestimmung der Wirklichkeit aus subjektiver Zuordnung unter objektivistischen Vorzeichen kann nicht aufgedeckt werden, da ein Abbild-Verständnis den Blick versperrt, das seiner eigenen Grundlagen nicht vollständig gewiß geworden ist.<sup>18</sup>

Neben diesen Bemühungen, die tradierte marxistisch-leninistische Erkenntnistheorie in der Rückwendung auf ihre eigentlichen „marxistischen“ Ursprünge der Aufhebung einer „konstitutiven Restproblematik“ näherzubringen, ist allerdings fast gleichzeitig eine zunehmende Ontologisierung und Formalisierung des von Lenin ausgebildeten epistemologischen Kategorienbestandes zu beobachten gewesen, – ein Prozeß, dem leider orthodoxe Züge und gewisse unverständliche Verhärtungen nicht abgesprochen werden können. Im folgenden wollen wir auf diesen Vorgang etwas näher eingehen.

## *2. Abbild und Praxis – Die Disziplinierung der materialistischen Erkenntnistheorie als philosophische Disziplin*

Die marxistisch-leninistische Erkenntnistheorie steht heute auf einem durchaus hohen theoretischen Niveau, das allerdings durch die Konstruktion einer eher retardierenden System-Ontologie erkauft worden ist, die es mit sich brachte, daß die eigene Perspektive den prüfenden Blick nach außen verstellte, und eine dementsprechende Schwerfälligkeit in der theoretischen Aufarbeitung „spätbürgerlicher“ Epistemologien die Folge sein mußte. Zu Recht konnte daher J. P. Sartre „die völlige Verständnislosigkeit der Marxisten anderen Ideen gegenüber“ beklagen („sie verstehen buchstäblich kein Wort von dem, was sie lesen“).<sup>19</sup> Die Ontologisierung der materialistischen Erkenntnistheorie stand von vornherein unter der „Devise“: „Zurück zu Lenin!“<sup>20</sup> Damit wurde eine deutliche Kehrtwendung zu den Bestrebungen vollzogen, die zuvor eine Rückbesinnung auf die erkenntnistheoretischen Überlegungen des frühen Marx verfolgt hatten und um durchaus divergierende Ansätze in der Aufarbeitung des Konstitutionsproblems bemüht waren. Die Aufgabe der Epistemologie wurde in philosophiehistorischer Sicht vorwiegend darin gesehen, eine durchgehende materialistische Linie der Erkenntnistheorie nachzuweisen, die dann in Lenins Materialismus-Schrift kulminierte. Besonderer Bestandteil dieser Aufgabe war die Pflicht, die Einheit der erkenntnistheoretischen Anschauungen von Marx/Engels und Lenin unter Beweis zu stellen und immer wieder zu betonen. Dieser Intention ist z. B. ein Aufsatz von A. Kosing (DDR) gewidmet, der sich mit der „Entwicklung der marxistischen Erkenntnistheorie durch W. I. Lenin“ beschäftigt.<sup>21</sup> Kosing konzediert, daß bei Marx und Engels keine zusammenhängende Erkenntnistheorie bestehe und Lenin die Aufgabe zugefallen sei, die marxistische Epistemologie als solche systematisch zu begründen. Materialistische Dialektik wird in diesem Zusammenhang als die „philosophische Theorie“ von den „allgemeinen Bewegungs- und

<sup>18</sup> Iljenkov, a. a. O. 121 ff.

<sup>19</sup> J. P. Sartre, *Marxismus und Existentialismus* (Hamburg 1964) 64.

<sup>20</sup> H. J. Sandkühler, Einleitung, in: *Marxistische Erkenntnistheorie – Texte zu ihrem Forschungsstand in den sozialistischen Ländern* (Stuttgart/Bad Cannstatt 1973) XII. – (Diese Edition wird im folgenden von uns als „Texte“ zitiert.)

<sup>21</sup> A. Kosing (DDR), *Die Entwicklung der marxistischen Erkenntnistheorie durch W. I. Lenin* (zuerst gedruckt in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie [DZfPh]*, Sonderheft 1970, 164–183), in: *Texte*, a. a. O. 5–30.

Entwicklungsgesetzen der Natur, der Gesellschaft und des Denkens“ definiert. Diese Theorie ist eingebaut in eine grundlegende Kohärenz als „Identität von Logik, Erkenntnistheorie und Dialektik“. <sup>22</sup> Das Wahrheitskriterium der Erkenntnistheorie in ihrer Gesamtheit liefert die „Praxis“, in der im Anschluß an Lenin die „richtigen“ Abbilder von den „unrichtigen“ abgeordnet werden sollen. Kosing stellt die Behauptung auf, daß auch „Zeichensysteme, künstliche Theorien“ und formalisierte Sprachen Bestandteile des „umfassenden“ Widerspiegelungsprozesses darstellen, selbst wenn diese nicht „unmittelbar“ materielle Objekte widerspiegeln. <sup>23</sup> Das Bewußtsein als Medium der Widerspiegelung bekommt dabei, wohl ungewollt, die Funktion der ersten ErkenntnisKonstitution zugesprochen, denn „ohne direkte Verbindung des Bewußtseins mit der objektiven Realität ist keine Widerspiegelung“. <sup>24</sup> Ein höchst interessantes Beispiel dafür, wie man aus unterschiedlichen Perspektiven objektive Forschungsergebnisse entsprechend unterschiedlich auch interpretieren kann, liefert Kosing dann, als er die Resultate der „modernen Sinnesphysiologie“ anspricht, die angeblich in „glänzender“ Weise die Widerspiegelungs-Theorie Lenins bestätigt hätten. Dabei ist auch in der Kurzfassung eben dieser sinnesphysiologischen Erkenntnisse, die Kosing angibt, unschwer zu erkennen, daß die Herstellung signalgeleiteter Reizbestimmung nur innerhalb der grundlegenden Konstitutivitätsleistung des menschlichen Bewußtseins ermöglicht werden kann: Die Rezeptoren des Menschen nehmen „elektromagnetische“ Informationsreize auf, die als Impulse allerdings schon im Eingehen in das Rezeptorensystem selektiert und in systemeigene „elektrochemische“ Nervenimpulse auf dem Wege über eine „Frequenzmodulation“ umgesetzt werden. Nur über eine solche Umkodierung kann eine weitere Verarbeitung der Signale zu Informationsbildern im Neuronennetz der menschlichen Großhirnrinde vonstatten gehen. So wird z. B. beim Vorgang des Sehens vom menschlichen Auge „Energie“ in „Aktionspotentiale“ umgewandelt, die vom „bildentwerfenden“ (!) zum „bildempfangenden“ Systemteil im Auge selbst als Impulse zur Hirnrinde weitergeleitet werden, wo es dann schließlich „zur Entstehung der Gesichtswahrnehmung kommt“. <sup>25</sup> Die Ergebnisse der Untersuchungen zur Gestaltwahrnehmung bringen schließlich noch einen weiteren interessanten Aspekt in diesem Zusammenhang zutage, denn es hat sich herausgestellt, daß schon im vorbewußten Zustand Wahrnehmungssignale durch das zentrale Nervensystem einer systemgesteuerten Selektion unterworfen werden. Nach dem sogenannten Reafferenz-Prinzip kommt es dann dazu, daß gleichsam durch inhärenten Eingriff der subjektiven Konstitutivität „Wahrnehmungskonstanten“ hergestellt werden müssen, die in der originären Signalkontingenz und deren erster informativer Afferenz noch nicht enthalten gewesen sein können. <sup>26</sup>

Die Frage, welchen Stellenwert axiomatische Konstruktionen und Kalküle innerhalb einer als universal gesetzten Dialektik und Widerspiegelung beanspruchen können, hat innerhalb der marxistisch-leninistischen Gnoseologie eine immer größere Bedeutung erlangt. Dieser Frage stellt sich auch I. S. Narski (UdSSR) in einer Arbeit, die den Zusammenhang der Leninschen Wahrheitskonzeption mit dem möglichen Selbstverständnis

<sup>22</sup> Texte, a. a. O. 13 f., 15.

<sup>23</sup> Ebd. 17 u. 23.

<sup>24</sup> Ebd. 24.

<sup>25</sup> Vgl. dazu W. F. Ganong, Medizinische Physiologie (Berlin/Heidelberg/New York 1971) 114 ff. (Kosing, a. a. O. 25).

<sup>26</sup> Vgl. dazu bes.: E. von Holst, Zur Verhaltensphysiologie bei Tieren und bei Menschen, in: Gesammelte Abhandlungen, Bd. I (München 1969) 177–203, und: K. Lorenz, Gestaltwahrnehmung als Quelle wissenschaftlicher Erkenntnis, in: Über tierisches und menschliches Verhalten, Bd. II (München 1971) 255–300.

axiomatischer Zeichensysteme zu verdeutlichen versucht.<sup>27</sup> Dabei stellt sich allerdings heraus, daß Narskis Bestimmung einer axiomatischen Konstruktion als „Zeichengerüst“, das „einige allgemeine strukturelle Beziehungen der Wirklichkeit“ widerspiegelt, vorne und hinten nicht zureicht, um die immanente Logik von Zeichensystemen und formalisierten Sprachen zu erhellen, zumal „jedes gedankliche Abbild“, wie zugestanden wird, „durch die subjektiven Eigenheiten des jeweiligen Theoretikers begrenzt“ ist.<sup>28</sup> Widerspiegelung bekommt somit bei Narski durchaus folgerichtig und freimütig den Status einer „Ontologie“ zugesprochen.<sup>29</sup>

Einen gänzlich anderen Weg schlägt K. Gößler (DDR) ein, dessen Untersuchung „Erkennen als sozialer Prozeß“ bedenkenswerte Hinweise auf die gesellschaftliche Stellung und Bedingtheit aller Erkenntnisleistungen überhaupt enthält.<sup>30</sup> Im Gegensatz zu Kosing stellt Gößler zunächst einmal fest, daß „Erkennen“ nicht „sinnesphysiologisch“ erklärt werden kann. Der Erkenntnisprozeß sei durch „ein sozialökonomisches Determinationsgefüge“ bestimmt, in dem die Praxis die Kriterien der Wahrheit von erzielten Erkenntnissen verfüge.<sup>31</sup> Das sozialökonomische Determinationsgefüge kann näher als „doppelte Determiniertheit“ des Erkenntnisprozesses gekennzeichnet werden, in der eine „gegenständliche“ und eine „ökonomische“ Determiniertheit gegeben ist. Die gegenständliche Determiniertheit beschreibt die Bestimmungs-Vorgabe, die mit dem Erkenntnisgegenstand schon gesetzt ist; die ökonomische hingegen verweist auf die grundsätzliche Eingebundenheit von Erkenntnisvorgängen überhaupt in die gesamtgesellschaftlichen Produktionsverhältnisse.<sup>32</sup>

In diesen Zusammenhang fällt damit auch eine erneute Beleuchtung des marxistisch-leninistischen Wahrheitsbegriffs, besonders dann, wenn es um die Bestimmung von „ideologischen“ und „objektiven“ Wahrheiten geht. Diese Fragestellung versucht H. Schliwa (DDR) zu untersuchen, der sich mit dem „objektiven, ideologischen und historischen Charakter der Erkenntnis“ auseinandersetzt.<sup>33</sup> Schliwa gelangt zu einer sicherlich sehr einleuchtenden Bestimmung der „Ideologie“, die partiell auch mit Resultaten der historischen Ideologieforschung zusammentrifft. Ideologie gilt demnach in allgemeiner Bedeutung als „philosophischer Begriff zur Erfassung“ von „ideellen Produkte(n)“. Daraus folgt aber, daß „gegebene Aussagen“ sowohl „wissenschaftliche Ideologie“ als auch wahrheitsmäßig „verzerrte Aussagen“, d. h. „ideologische Aussagen“ im herkömmlichen Sprachgebrauch – darstellen können, was eine zusätzliche Schwierigkeit für die Applikation der Leninschen Wahrheitskonzeption im Hinblick auf die Unterscheidung von „relativer, objektiver und absoluter Wahrheit“ bedeutet, welche ja in jeweiliger Ausprägung ein „ideelles Produkt“ ausmachen, das wiederum als „Ideologie“ gefaßt werden muß.<sup>34</sup> Demzufolge gibt es eine „bürgerliche“ und eine „sozialistische“ Ideologie, wobei die letztere von vornherein den Status einer „wissenschaftlichen Ideologie“ zuge-

<sup>27</sup> I. S. Narski (UdSSR), Fragen der Erkenntnistheorie (ursprünglich Berlin/DDR 1971), in: Texte, a. a. O. 30–58.

<sup>28</sup> Texte, a. a. O. 43 f., 47.

<sup>29</sup> Ebd. 56.

<sup>30</sup> K. Gößler (DDR), Erkennen als sozialer Prozeß (ursprünglich abgedruckt in: DZfPh 10 [1972] 517–546), in: Texte, a. a. O. 59–98.

<sup>31</sup> Texte, a. a. O. 59 ff., 65, 72. – Vgl. dazu auch: Grundlagen der marxistischen Philosophie (Berlin/DDR 1960) 355 ff.

<sup>32</sup> Texte, a. a. O. 59 ff.

<sup>33</sup> H. Schliwa (DDR), Der objektive, ideologische und historische Charakter der Erkenntnis (ursprünglich abgedruckt in: DZfPh [Sonderheft 1968] 102–125), in: Texte, a. a. O. 99–129.

<sup>34</sup> Texte, a. a. O. 112 ff.



sprochen erhält. Eine bemerkenswerte Definition gelingt Schliwa dann in Zusammenhang mit der Erörterung der Frage, was der Begriff „Interesse“ in materialistischer Hinsicht umreißen könnte. Interesse sei kein kognitives Abbild eines Gegenstandsbereiches, sondern reflektiere „die Beziehung eines sich selbst bewußten Subjekts zu einem Objekt unter dem Gesichtspunkt vitaler vergesellschafteter Bedürfnisse“.<sup>35</sup> Eine solche Bestimmung des Interesses gerät in Widerspruch zu den Prämissen der selbstgesetzten Synthese der Wahrheits-Abschattungen innerhalb der umfassenden Ideologiebestimmung, die die Gesamtheit der ideellen Produkte erfassen zu können vorgibt, denn das „Interesse selbst“ ist es möglicherweise, welches Erkenntnisgang und Reflexionsbewegung als Bestimmungen ihrer selbst in Entstehung setzt.<sup>36</sup> Dieser Sachverhalt gilt auch für den Gültigkeitsbereich „objektiver“ Wahrheiten.

D. Wittich (DDR) unternimmt in diesem Zusammenhang den Versuch, „die Allgemeingültigkeit des marxistisch-leninistischen Begriffs Objektive Wahrheit“ unter Beweis zu stellen.<sup>37</sup> Es wird dabei die Notwendigkeit einer erneuten Rückwendung zu Lenin betont, so daß als objektive Wahrheit die Widerspiegelung einer Objektdarstellung figurieren kann, in der das „Abbild eines objektiv-realen, existierenden Gegenstandes“ zum Ausdruck kommt. Wittich tangiert das bekannte Erkenntnisparadoxon L. Nelsons und gelangt zu dem Schluß, daß damit nur das faktische Unvermögen der bürgerlichen Erkenntnistheorie angedeutet sei, überhaupt zu verifikablen Erkenntnissen unter realer Einbeziehung des sozialökonomischen Kontextes vorzudringen.<sup>38</sup> Wittichs Bestimmung der objektiven Wahrheit im Rückblick auf Lenin setzt sich ausdrücklich ab gegen eine Wahrheitsdefinition, die von L. Kreiser (DDR) im Anschluß an die Formalisierung der Aussagelogik ins Gespräch gebracht worden war. Kreiser schlug vor, Wahrheit grundsätzlich an die Bestimmung von Aussagen anzuschließen: „Wahrheit (und damit Falschheit) kommt nur Aussagen zu. Eine Aussage ist wahr, wenn sie mit ihrem Sachverhalt übereinstimmt, andernfalls falsch.“<sup>39</sup> Diese Wahrheitskonzeption hat natürlich, wie Wittich zu Recht moniert, nicht mehr allzuviel mit dem Leninschen Wahrheitsbegriff gemein; darüber hinaus gelingt ihr nur ein rudimentärer Anschluß zur formallogischen Wahrheitsbestimmung, wodurch gleichzeitig ihr Abstand zum traditionellen Wahrheitsverständnis deutlich gemacht wird.

Wir möchten zum Schluß dieses Überblicks noch zwei Positionen vorstellen, die innerhalb der marxistisch-leninistischen Erkenntnisontologie konträre theoretische Standpunkte markieren, ohne daß in diesen etwa der kategoriale Bestand des Widerspiegelungs-Theorems aufgegeben wäre, obwohl wiederum Formulierungen festzustellen sind, die mit ganz anderen Schlußfolgerungen versehen werden könnten. P. V. Kopnin (UdSSR) untersucht die Einheit von „Dialektik, Logik und Erkenntnistheorie“ in der materialistischen Gnoseologie, die schon von Lenin angesprochen worden war, ohne daß dieser Beleg für seine These von der „Identität“ von Dialektik, Logik und Erkennt-

<sup>35</sup> Ebd. 111.

<sup>36</sup> Vgl. dazu etwa Fichtes Bestimmung des Interesses als „Interesse für uns“ selbst. Dieses Interesse ist das „höchste Interesse“ der Philosophie überhaupt; nur eine „Entscheidung“ des Interesses „für“ uns kann den Selbstbestimmungs-Gang des Ich einleiten (Fichte, 1. Einleitung in die WL, Werke I, 433 f.).

<sup>37</sup> D. Wittich (DDR), Die Allgemeingültigkeit des marxistisch-leninistischen Begriffs Objektive Wahrheit (ursprünglich abgedruckt in: DZfPh 19 [1971] 941–963), in: Texte, a. a. O. 152–182.

<sup>38</sup> Texte, a. a. O. 156 ff.

<sup>39</sup> L. Kreiser (DDR), Eine Präzision der marxistisch-leninistischen Wahrheitskonzeption, in: DZfPh (Sonderheft 1968) 180.

nistheorie im Hinblick auf den tatsächlichen materialistischen Forschungsstand hätte vorlegen können.<sup>40</sup> Kopnin geht davon aus, daß die als Logik, Dialektik und Erkenntnistheorie scheinbar selbständigen epistemologischen Disziplinen in ihrer realen Funktionsweise „zusammenfallen“, und zwar deswegen, weil auch die „Denk- und Seinsgesetze“ inhaltlich zusammenfielen, wobei „die ersteren (. . .) die Widerspiegelung der letzteren“ seien. Trotzdem gelangt Kopnin dann zu der Feststellung, daß „die marxistische Philosophie“ nicht „die Frage nach dem gesellschaftlichen Sein überhaupt, außerhalb seiner Beziehungen zum gesellschaftlichen Bewußtsein“ stelle, sondern „keinen Seinsbegriff“ kenne, der „außerhalb seiner Beziehung zum Bewußtsein“ zu betrachten wäre.<sup>41</sup> Diese überraschende Feststellung wird allerdings in ein grundsätzliches Treuebekenntnis zu den erkenntnistheoretischen Anschauungen Lenins eingebettet, an denen gerade in der „ideologischen Auseinandersetzung“ mehr denn je festzuhalten sei. Auch wenn Kopnin das Widerspiegelungs-Theorem als solches nicht in Frage stellt, erreicht er doch stärker als andere eine differenzierte Bestimmung der Erkenntnisleistung des subjektiven Bewußtseins. Er tritt damit neben W. A. Lektorskij (UdSSR), der zum Widerspiegelungsvorgang eine Anmerkung vorlegte, die durchaus in der Subjekt-Objekt-Vermittlung der Transzendentalphilosophie stehen könnte, wenn nicht auch hier eine terminologische Prävalenz den spekulativen Zugang erschweren würde. „Der Prozeß der Widerspiegelung des Objekts durch das Subjekt“, so Lektorskij, „ist eine Form der Tätigkeit des Subjekts am Objekt, und zwar eine Tätigkeit, deren Inhalt durch das Objekt in dem Maße bestimmt wird, wie dieses durch das Subjekt angeeignet wird.“<sup>42</sup>

Die gegensätzliche Position zu Kopnins These vom Zusammenfallen von Logik, Dialektik und Erkenntnistheorie vertritt F. Kumpf (DDR).<sup>43</sup> Von einer schlechthinnigen Identität der epistemologischen Disziplinen könne nicht gesprochen werden, – der Begriff Identität sei durch den einer „dialektische(n) Einheit“ zu ersetzen. Auf diese Weise werde ermöglicht, eine dialektische Logik auch inhaltlich auszufüllen und gegen die traditionelle „formale Logik“ abzugrenzen. Die dialektische Logik hat es dann mit „intensionalen Bestimmungen“ zu tun, die „inhaltlich erfüllte Gesetze“ darstellen, in denen somit eine intensionale Abstraktion in den Bestimmungen wirksam sein müsse. Die dialektische Logik stellt, so gesehen, eine höhere Stufe der formalen Logik dar, deren extensionaler Apparat in die Dialektik mitaufgehoben wird und dort in eine inhaltliche Bestimmung eingeht.<sup>44</sup>

Es bleibt festzuhalten: Die marxistisch-leninistische Erkenntnistheorie ist in ihrer Gesamtheit einer zunehmenden Ontologisierung unterworfen worden, die gleichzeitig eine Systematisierung des epistemologischen Kategorialbestandes bedeutet. Durchgängig konnte eine quellengeschichtliche Rückwendung zu Lenin festgestellt werden, die vor allen Dingen bemüht war, die Einheit der erkenntnistheoretischen Klassiker (Marx, Engels, Lenin) unter Beweis zu stellen. Die epistemologische Besinnung auf Lenin be-

<sup>40</sup> P. V. Kopnin (UdSSR), Das Zusammenfallen von Dialektik, Logik und Erkenntnistheorie (zuerst Moskau 1969), in: Texte, a. a. O. 215–235.

<sup>41</sup> Texte, a. a. O. 222 ff., 229 ff.

<sup>42</sup> W. A. Lektorskij (UdSSR), Das Subjekt-Objekt-Problem in der klassischen und in der modernen bürgerlichen Philosophie (Moskau 1965) 90.

<sup>43</sup> F. Kumpf (DDR), Zur Gegenstandsbestimmung der dialektischen Logik (ursprünglich abgedruckt in: Probleme der Dialektik in Lenins Imperialismus-Analyse – Eine Studie zur dialektischen Logik [Berlin/DDR 1968]), in: Texte, a. a. O. 235–271.

<sup>44</sup> Texte, a. a. O. 241 ff., 261 ff.

inhalte, daß die Widerspiegelungstheorie unabdingbarer Bestand und Grundlage der Erkenntnistheorie überhaupt ist; auf der Basis des Widerspiegelungs-Theorems sind in-  
 dessen etliche Arbeiten entstanden, die eine Konstitutionsleistung des Bewußtseins unter  
 verschiedenen Aspekten zugeben und konstatieren, ohne deshalb die Widerspiegelungs-  
 theorie als Ganzes in Frage zu stellen. Diese Arbeiten haben damit ein zweifaches Ver-  
 dienst für sich: zum einen ist es ihnen gelungen, die materialistische Widerspiegelungs-  
 theorie insgesamt geschmeidiger und theoretisch flexibler zu machen, – zum anderen aber  
 ist ihnen auch die objektive Funktion zuzusprechen, auf Grund der „Unabdingbarkeit“  
 der Widerspiegelungstheorie letztlich zur methodologischen Komplettierung der Er-  
 kenntnis-Ontologie beigetragen zu haben. Zu deren nicht zu umgehenden Bestand ge-  
 hört neben der Lehre vom Abbild: der Primat der Materie, – die materielle Welt, – das  
 Bewußtsein als höchste Funktion der Materie, – die Realdialektik in Natur, Geschichte  
 und Gesellschaft, – die Einbindung der Epistemologie in die Grundlagen der politischen  
 Ökonomie, – die konstitutive Bedeutung der Praxis in erkenntnisgenetischer und real-  
 gesellschaftlicher Hinsicht.<sup>45</sup>

Diese Bestandsaufnahme gilt allerdings nur für die Entwicklung der marxistisch-  
 leninistischen Erkenntnistheorie in den sozialistischen Staaten Osteuropas. Innerhalb  
 westlicher marxistischer Bewegungen und in Jugoslawien ist die erkenntnistheoretische  
 Diskussion in weitaus divergierenderen Positionen verlaufen und hat teilweise zu einer  
 völligen Aufgabe der Widerspiegelungstheorie geführt. In der Bundesrepublik ist die  
 Diskussion um die Haltbarkeit des Widerspiegelungsbegriffs in jüngster Zeit in der  
 Zeitschrift „Das Argument“ wiederaufgenommen worden; auf diese Debatte wollen  
 wir nun in der gebotenen Kürze eingehen und ihre Ergebnisse zu resümieren versuchen.

### 3. Die Widerspiegelungs-Diskussion im „Argument“

Die Zeitschrift „Das Argument“ ist in verschiedenen Veröffentlichungen in den Jah-  
 ren 1973 bis 1975 auf die marxistisch-leninistische Epistemologie eingegangen und hat  
 im Anschluß an die erkenntnistheoretischen Grundsätze, die innerhalb der Widerspie-  
 gelungstheorie Gültigkeit beanspruchen dürfen, eine Diskussion über den theoretischen  
 und praktischen Stellenwert des Abbildbegriffs in Gang gesetzt. Eine fundierte Kritik  
 an den philosophischen Grundlagen der Widerspiegelungstheorie ist dabei von A. Leist  
 vorgelegt worden.<sup>46</sup> Um überhaupt kategoriale Transparenz in die vielschichtige Ver-  
 wendung des Abbildbegriffs hineinzubringen, schlägt Leist eine methodische Unterschei-  
 dung von sechs Grundbedeutungen der Widerspiegelung vor, die mit der terminolo-  
 gischen Applikation des Widerspiegelungstheorems in der begriffsgeschichtlichen Tra-  
 dition korrespondieren. Widerspiegelung kann demzufolge (a) in sinnesphysiologischer  
 Bedeutung verwendet werden, – (b) im Sinne einer begrifflichen Konnotation in bezug  
 auf „Sätze, Symbole, Urteile“ etc., – (c) als wissenschaftliche organisierte Erkenntnis, –  
 (d) als ontologischer Terminus in bezug auf die Eigenschaften der Materie, – (e) in ideo-  
 logie-kritischer Intention, – und (f) im Sinne eines korrespondenztheoretischen Wahr-

<sup>45</sup> H. J. Sandkühler, Einleitung, in: Texte, a. a. O. XIX ff., XXXI f., XLV ff. – Vgl. dazu  
 auch die Stichworte „Abbildtheorie“ und „Dialektik“ im Wörterbuch der marxistischen Philo-  
 sophie [Leipzig 1969] Bd. I, 32 ff., 239 ff.

<sup>46</sup> A. Leist, Widerspiegelung der Realität – Realität der Widerspiegelung, in: Das Argu-  
 ment 81 (Berlin 1973) 574–612.

heitsbegriffs.<sup>47</sup> Leist steuert eine Widerlegung der Abbildtheorie an, die alle aufgeführten Unterscheidungen mit-berücksichtigt. Zunächst verweist er dabei auf bestimmte wissenschaftliche Erkenntnisse zur Gestaltwahrnehmung des Menschen, die einen sinnesphysiologischen Gebrauch der Widerspiegelungskategorie kaum zulassen. Die Ontologisierung der marxistisch-leninistischen Erkenntnistheorie gerate darüber hinaus in einen notwendigen Zwiespalt zum Naturbegriff bei Marx, der nicht restlos aufzuschlüsseln sei und daher „dem Kantischen Ding an sich“ nahestehe.<sup>48</sup> So richtig es aber sein mag, daß der Naturbegriff bei Marx in sich selbst dichotomisch angelegt ist, so folgt doch daraus nicht eine prinzipielle Affinität zur noumenalen Grenzziehung bei Kant; es läßt sich wohl viel eher behaupten, daß Lenins Begriff der „absoluten“ Wahrheit als methodologisches Motiv dem Kantischen Ding an sich nahekommmt. Dabei wird von Leist allerdings richtig gesehen, daß die „Vermittlung von Subjekt und Objekt in der Transzendentalphilosophie“ durch die materialistische Epistemologie „unterschlagen“ wird.<sup>49</sup> Für die sprachliche Erfassung der Widerspiegelung gilt, daß die Sprache selbst „sich durch einen überschießenden Sinn allein des Benennens und expressiven Sprechens“ auszeichnet, „der prinzipiell nicht abbildhaft sein kann“. Leist konstatiert, daß sprachliches Bewußtsein in Widerspiegelungsform nur als „pathologischer“ und „ideologischer“ Grenzfall aufzufassen sei.<sup>50</sup> Ob diese These generell zu halten sein wird, muß allerdings stark bezweifelt werden; zumindest für eine Theorie der subjektiv-objektiven Bild-Konstitution könnte gelten, daß die sprachliche Expressivität als solche in die Bild-Begründung und Anwendung schon von den Prämissen her miteingeht. Ähnliches wäre auch für den Wahrheitsbegriff der Aussagenlogik anzusetzen, den Leist im Anschluß an Strawson vorschlägt. So wird die traditionelle Durchdringung der Wahrheitskonstitution etwa vollkommen außer acht gelassen, wenn eine Theorie der selbstbestimmenden Subjektivität sich mit einem Realitätsverständnis begnügen würde, in dem von der Realität behauptet werden müßte, „nicht vor wahren Aussagen immer schon kognitiv gegeben“ zu sein, „sondern mit wahren Aussagen erst“ vorgestellt zu werden.<sup>51</sup>

Hatte der Beitrag von Leist sich noch der Mühe unterzogen, das Widerspiegelungstheorem grundlegend und argumentativ in Zweifel zu ziehen und dagegen die Konstitutionsproblematik der Erkenntnis überhaupt wieder in Erinnerung zu rufen, so macht es sich die Kritik von R. Zimmermann sehr leicht, die das Abbild-Syndrom mit einem einfachen Hinweis auf die Semantik erledigen zu können glaubt.<sup>52</sup> Unter Berufung auf die Sprachspiel-Theorie des späten Wittgenstein kommt Zimmermann insgesamt zu eher erheiternden Ergebnissen: Es sei evident, daß die Gegebenheit einer nicht-hintergehbaren „Grundumgangssprache“ eine „Einheitsform von Intersubjektivität und Objektivität der Welt“ begründet habe, durch die die „Konstitutionsfrage“ als „obsolet“ erscheinen müsse (!). Das Bewußtsein sei unablässig in eine „Externalisierung“ seiner selbst „in die Sprache“ verwurzelt; demzufolge könne eine begriffliche Exmission aus der Grundumgangssprache gar nicht erfolgen, wodurch sich die Frage nach der Konstitution der Erkenntnis erneut als sinnlos herausstelle.<sup>53</sup>

<sup>47</sup> A. a. O. 576–583.

<sup>48</sup> Ebd. 591 ff. – (Vgl. dazu auch 587 ff.)

<sup>49</sup> Ebd. 602.

<sup>50</sup> Ebd. 593 ff.

<sup>51</sup> Ebd. 606.

<sup>52</sup> R. Zimmermann, Semantik, Widerspiegelung und marxistische Erkenntnistheorie, in: *Das Argument* 85 (Berlin 1974) 187–201.

<sup>53</sup> A. a. O. 195 ff., 200, 201.

Wir möchten zum Schluß unseres Überblicks nun noch drei differenzierte Befürworter der Widerspiegelungstheorie in der Diskussion des „Argument“ vorstellen. Einen ausschließlich praktischen Bedeutungsgehalt sieht F. Tomberg in der Abbildlehre enthalten. Die theoretische Ausdrucksform der Widerspiegelung könne mit guten Gründen bestritten werden, nicht aber die „praktische Bedeutung“, die ihr bei Lenin zukomme. Unter Berufung auf eine eher vordergründige Phänomenologie der Alltagserfahrung kommt Tomberg zu dem Schluß, daß die Widerspiegelungstheorie eine praktisch-historische Rechtfertigung in der Subsistenz des täglichen Lebens erfahren habe; zudem sei bekannt, daß ein Angriff auf die Widerspiegelungstheorie immer einen Substanz-Angriff auf den dialektischen Materialismus seiner realen Funktion nach darstelle.<sup>54</sup>

Einen Bärendienst der Widerspiegelungstheorie gegenüber leistet das Resümee, das H. J. Sandkühler zum Erkenntnis- und Diskussionsstand der materialistischen Epistemologie in den sozialistischen Staaten unter Bezugnahme auf die bislang geübte Kritik vorzulegen versucht.<sup>55</sup> Zuvor war schon auffällig geworden, daß Sandkühler als Herausgeber der ansonsten verdienstvollen Sammeledition maßgeblicher Texte der materialistischen Gnoseologie (s. o.) in seiner Einleitung zu dieser Edition einen seltsam fragilen Kurs zwischen strikter Widerspiegelungs-Apologie und abschwächender Begriffs-Ausdeutung steuerte. In seiner Replik auf die Kritik der Widerspiegelung nun unterlaufen ihm unglückliche Formulierungen, die zudem noch durch offensichtliche begriffliche Ungenauigkeiten insgesamt den Sinn der Widerspiegelungstheorie eher verdunkeln als erhellen. Sandkühler geht davon aus, daß Objektwelt und Erkenntnisprodukt nicht identisch sind. Widerspiegelungstheorie sei daher „die Theorie der Objektivität des subjektiven Faktors in der Produktion der Wirklichkeit durch die Menschen“.<sup>56</sup> Unter Berufung auf T. Pawlow wird die Widerspiegelung dann zu einem „Materieprinzip“ erklärt, das auf der Basis der „ontologischen Materiequalität Bewußtsein“ logisch „angenommen werden“ könne.<sup>57</sup> Zur Unterscheidung von subjektiven und objektiven Determinanten verwirrt Sandkühler den Leser mit der folgenden Erläuterung: „Subjektiv erschließt eine Dimension der Einheit der Widersprüche in der Realität selbst, insofern für deren Existenz ein Subjekt (Mensch) angegeben werden kann“; (. . .) „die Tätigkeit des Bewußtseins ist objektiv, insofern sie keine Fiktion eines absoluten Geistes ist (. . .), – sie ist subjektiv, insofern vom Subjekt erzeugt: in der Dialektik der Objektivität.“<sup>58</sup>

Den wohl fundiertesten Beitrag zur Widerspiegelungsdebatte lieferte W. F. Haug in einer vorläufig abschließenden Stellungnahme zum Verlauf der Diskussion im „Argument“. Haug setzt sich dabei sehr deutlich gegen Sandkühlers Widerspiegelungs-Erläuterungen ab.<sup>59</sup> „Abzulehnen“ sei „auf jeden Fall das Patentverfahren, von Marx und Engels grundsätzlich kritisierte Begriffe kurzerhand unter Anfügung des schmückenden Beiworts sozialistisch wieder einzuführen“. Die Bewußtsein-Abbild-Relation greife besonders dann zu kurz, wenn es um die Aufgabe gehe, „die Spezifik der Erkenntnis im

<sup>54</sup> F. Tomberg, Über den praktischen Sinn des Widerspiegelungstheorems, in: Das Argument 81 (Berlin 1973) 613–628.

<sup>55</sup> H. J. Sandkühler, Streitbarer Materialismus oder Streit um den Materialismus, in: Das Argument 92 (Berlin 1975) 601–629.

<sup>56</sup> A. a. O. 603.

<sup>57</sup> Vgl. dazu auch T. Pawlow (UdSSR), Die Widerspiegelungstheorie – Grundfragen der dialektisch-materialistischen Erkenntnistheorie (Berlin/DDR 1973) bes. 552 ff.

<sup>58</sup> Sandkühler, a. a. O. 620.

<sup>59</sup> W. F. Haug, Wider den bloß verbalen Materialismus, in: Das Argument 92 (Berlin 1975) 650–701.

Gegensatz zur Unkenntnis zu bezeichnen“. Trotzdem sei die Widerspiegelungstheorie in differenzierter Anwendung beizubehalten. Die Erkenntnistheorie müsse materialistisch-methodologisch vor allen Dingen im „Kapital“ von Marx unter Beweis gestellt und eingelöst werden. In diesem Sinne kann Erkenntnistheorie niemals ein „endgültig fertiges Gebäude von Lehren“ sein, sondern muß sich selbst immer wieder am Erfahrungshorizont der Praxis in Frage stellen lassen, wie es schon in den Feuerbach-Thesen von Marx gefordert worden sei. Mit ironischer Schärfe wendet sich Haug gegen die von ihm so genannte „Zitatitis“ in marxistischen Disputationen, durch die der wahre Sachverhalt zumeist perfekt vernebelt würde, und die „hilflose Verblüffung von Leuten“ beobachtet werden könne, „die den Kampf der Zitate sprachlos verfolgen, weil sie nicht hauptberuflich die blauen Bände studieren!“<sup>60</sup> Dem ist nichts hinzuzufügen, zumal eine Zitatitis dieser Beschreibung wohl auch in anderen akademischen Geschäftsbereichen unter ähnlichen Vorzeichen an der Tagesordnung ist.

### Medizin ohne Diagnose?

Wolfgang Wieland, *Diagnose. Überlegungen zur Medizintheorie*, Walter de Gruyter, Berlin-New York 1975, X, 176 S.

Von Claudius STRUBE (Köln)

Allgemein versteht man unter Diagnose die Erkennung der Krankheit. Bei der Erstellung der Diagnose beginnt man mit der Sammlung von Symptomen wie Beschwerden, Befunden und Labordaten, bezieht die gesammelten Symptome sodann auf eine sogenannte Krankheitseinheit, d. h. auf ‚die‘ Krankheit, und kennzeichnet diese Krankheitseinheit schließlich mit einem charakteristischen Namen.<sup>1</sup>

Gemäß diesem klassischen Diagnosebegriff wird der Diagnose innerhalb des ärztlichen Handelns eine zentrale Stellung eingeräumt. Repräsentativ für diese traditionelle Auffassung ist die Bemerkung von Rudolf Gross, mit der er sein Buch über „Medizinische Diagnostik“ einleitet. „Diagnose, Prognose und Therapie: Unter diesen eng verbundenen ärztlichen Leistungen ist die Diagnose der wichtigste und häufig der schwierigste Teil. Ist das Wesen einer Erkrankung erkannt, so kann man wegen der Heilungsaussichten oder für die Behandlung die Literatur heranziehen. Nicht so, wenn einem die Natur der Störung unklar bleibt.“<sup>2</sup>

Es ist nun gerade die Leistungsfähigkeit der Diagnose, die in der Gegenwart von den verschiedensten Seiten her in Zweifel gezogen wird und damit zu einer Kritik am klassischen Diagnosebegriff geführt hat. Bei der Einlösung dieser Kritik zeichnen sich zwei gegensätzliche Tendenzen ab. Die eine möchte pragmatisch eine Medizin ohne Diagnose entwickeln, die andere strebt nach einer strukturellen Verbesserung des Diagnosebegriffs. In der deutschen medizintheoretischen Literatur kann man diese beiden Tendenzen mit Fritz Hartmann und Rudolf Gross personifizieren. Während F. Hartmann umwillen des ärztlichen Auftrages lieber auf die Diagnose verzichten will, sieht R. Gross im Einsatz von logisch-mathematischen Mitteln eine Chance zur Verbesserung der Leistungsfähigkeit der Diagnose. Welche Stellung nimmt nun der Verf. innerhalb dieser Alternative ein?

<sup>60</sup> A. a. O. 667 ff., 688 ff., 699 – (in der Reihenfolge der Zitate).